

Michael Schneider

Thomas Merton - ein exemplarischer Christ

(Radio Horeb, 19. September 2019)

Mit dieser Sendung soll nochmals ein Gedanke aus dem letzten Radiobeitrag aufgegriffen werden, es ging in ihm ja um die »lectio divina«. Wir bestimmten sie als »Wort Gottes an mich«. Eine Schriftbetrachtung unterscheidet sich wesentlich von der Betrachtung eines sonstigen Textes oder gar eines Gedichtes, welches ich lese, zur Kenntnis nehme und in seiner Aussage beherzige: Das Wort der Heiligen Schrift ist unmittelbare Anrede, deshalb erfahre ich mich bei einer Schriftbetrachtung dazu aufgefordert, mein Leben zu ändern und umzukehren; denn ich will ja nicht mehr mein eigenes Leben leben, sondern von Gott her; seit der Taufe leben wir in ihm, in ihm bewegen wir uns und sind wir. So werde ich nach einer Schriftbetrachtung bestrebt sein, daß mein eigenes Leben ein »fünftes Evangelium« wird, indem es von Gott und seiner Gegenwärtigkeit immer mehr Zeugnis ablegt. Daß solches möglich ist, setzt voraus, daß ich Gott und seinem Wort wahrhaft begegne und mich ihm nicht vorenthalte. Wie solches geschehen mag, soll Thema dieser Sendung sein, die sich mit der soeben gestellten Frage bewußt dem Werk des zu seiner Zeit wohl weltbekannten Trappisten Thomas Merton zuwendet. Er mußte fürwahr einen langen Weg gehen, bis er alles fand, »was ein Mensch sucht«.

1. »Alles, was ein Mensch sucht«

»Die Erde - ich liebe die Erde!« Diesen Ruf erwartet man nicht gleich von einem Menschen, welcher der Welt entsagt hat, aus ihr geflohen und in ein Kloster der »Zisterzienser von der strengen Observanz« eingetreten ist. Hinter dem zitierten Wort verbirgt sich das Leben eines Zeitgenossen, der als »Traum eines jeden Biographen« bezeichnet wurde wegen seines ungewöhnlichen und spannungsreichen Lebens, das zunächst in der Bohème verlief und dann eingetauscht wurde mit einem Trappistendasein.

Über den Lebensweg dieses außergewöhnlichen Menschen, nämlich des amerikanischen Trappisten Thomas Merton (1915-1968), schrieb die Monica Furlong¹ eine ausführliche Biographie, die P. Radbert Kohlhaas OSB und Bernardin Schellenberger ins Deutsche übertragen haben. In ihrem Werk verarbeitete Furlong bisher nicht erreichbares Material aus einer Sammlung von mehr als 6000

¹ Monica Furlong, Merton. A Biography. San Francisco 1980; deutsch unter dem Titel: Alles, was ein Mensch sucht. Thomas Merton, ein exemplarisches Leben. Herder, Freiburg-Basel-Wien, 1982. - Mit der Spiritualität Thomas Mertons befasst sich weiterhin ausführlicher: J. Sudbrack, Gelebte und überdachte Suche nach Gotteserfahrung. Das Zeugnis des Trappisten und Künstlers Thomas Merton, in: Geist und Leben 52 (1979) 114-132; vgl. auch den Beitrag von Christian Feldmann unter dem Titel: »'Als Eremit kann man beim Frühstück laut singen'. Der Trappistenmönch Thomas Merton fand auf seiner Reise in die Wüste die ganze Welt.«, in: ders., Träume beginnen zu leben. Große Christen unseres Jahrhunderts. Freiburg-Basel-Wien 1983, 270-305. - Wie sehr Thomas Merton die Spiritualität unserer Tage geprägt hat, zeigt sich schon darin, daß schon in den Jahren 1973 bis 1978 über ihn 48 Dissertationen geschrieben wurden.

Briefen, einigen Tagebüchern, Tonbändern und sonstigen Dokumenten.² Gleich bei Erscheinen gab es auch kritische Stimmen zu diesem Buch, nämlich bei J. Forest³, T. McCarrol⁴, M. Goffin⁵ und J. E. Bamberger OCSO⁶, zumal in der Darstellung der zweiten Lebenshälfte Thomas Mertons wesentliche Dokumente nicht aufgegriffen und das monastische Leben bzw. ureigene Anliegen dieses Mönches kaum berücksichtigt wurden. Von besonderer Bedeutung für Thomas Merton war auch die Begegnung mit T.S. Eliot⁷, der dann auch als erster Thomas Mertons Lehren über christliche Spiritualität einer echten Kritik und ausführlichen Auseinandersetzung unterworfen hat. Auf diese kritische Auseinandersetzung⁸ mit Thomas Merton, die bis heute anhält, wollen wir hier nicht weiter eingehen⁹, wohl aber einen Aspekt hervorheben, der in und an seinem Leben als »exemplarisch« für unsere Zeit gelten darf.

Die Kindheit Thomas Mertons, der am 31. Januar 1915 in Frankreich geboren wurde, ist geprägt von dem sehr unsteten Leben seiner Eltern, die Maler waren. Im Leben der Familie spielt Religion keine Rolle: Thomas Merton wird zwar getauft, aber erhält keine weitere Formung im Glauben: »Man kam aus der Kirche mit dem guten und zufriedenen Gefühl, etwas erledigt zu haben, was hatte erledigt werden müssen.« Schon mit sechs Jahren verliert Thomas Merton seine Mutter. Nach seiner Schulzeit in den USA kehrt er 1925 mit seinem Vater in die französische Heimat zurück und beginnt fünf Jahre später seine Studien in England (Cambridge). Mit 20 Jahren studiert er Spanisch, Deutsch, Geologie, Jura und französische Literatur, wird Redakteur einer Studentenzeitung und tritt der kommunistischen Partei bei. Viele Freundschaften und Liebschaften sind es, die das Leben Thomas Mertons in dieser Zeit bestimmen; er zeugt ein uneheliches Kind, das jedoch mit seiner Mutter im Bombenkrieg von England den Tod findet. Unverfrorener Enthusiasmus und

² Ein Großteil der Korrespondenz Thomas Mertons ist aufbewahrt am Bellarmine College in Louisville und in der Bibliothek des St. Bonaventure's College.

³ James Forest, *A Monk of Our Times*, in: *Sign* 60 (1981) 73-75.

⁴ T. McCarrol, *Brief an den Redakteur*, in: *The Tablet* 25 (Mai 1981) 421-422.

⁵ M. Goffin, *Love and Tension*, in: *The Tablet* 235 (März 1981) 261.

⁶ Ersterscheinung in: *Cistercian Studies* 17 (1982) 99-109; dt.: Auf der Suche nach Thomas Merton. Besprechung eines Buches, in: *Erbe und Auftrag* 59 (1983) 115-126. - Bamberger war Facharzt der Psychiatrie und hat als Mönch von Gethsemani über 20 Jahre mit Thomas Merton zusammen gelebt; 1971 wurde er Abt eines Tochterhauses von Gethsemani, in dem übrigens der bekannte geistliche Schriftsteller H.J.M. Nouwen sieben Monate als Gast verbracht hat (vgl. dazu sein Tagebuch in: *Ich hörte auf die Stille. Sieben Monate im Trappistenkloster*. Freiburg-Basel-Wien 1978).

⁷ Vgl. Dennis O. Maclnery, *Thomas Merton. The Man and His Work*, Washington 1974, 29-44.

⁸ Vor allem wird der Vorwurf erhoben, Furlong habe Thomas Mertons Berufung zum Mönchsleben nicht wirklich verstanden und akzeptiert; es ist »nicht der Trappistenmönch Thomas Merton, den sie in ihrem Buch zeichnet, sondern eher der religiöse Sucher und der Schriftsteller Thomas Merton«. Dieser Vorwurf erweist sich schon dadurch als berechtigt, dass Furlong fast gar nicht auf die geistig-geistliche Entwicklung Thomas Mertons in all den Lebensjahren eingeht und kaum Einblick gewährt in das geistige Schaffen, das sich in den vielen Werken und Schriften Thomas Mertons ausdrückt und unerlässlich ist für die Bewertung seiner Person. Wohl wird Thomas Mertons Auseinandersetzung mit dem Buddhismus erwähnt. Dies aber geschieht unter dem Eindruck, dass Thomas Merton total von ihm fasziniert und in den Bann genommen ist; in ihm erst habe er gefunden, was er ein Leben lang gesucht hat. Unerwähnt bleibt bei Furlong, dass sich Thomas Merton gerade in den letzten Jahren seines Lebens um eine systematische Lehre zur christlichen Kontemplation und Mystik mühte. Bei seinem Tod lag ein ausführliches Manuskript von 120 eng beschriebenen und immer wieder korrigierten Schreibmaschinenseiten auf seinem Schreibtisch – ein Dokument, das erst voll zum Ausdruck bringt, was Thomas Merton als Mönch und Trappist auf seinem Weg mit Gott erfahren hat. Wie der Titel »The Inner Experience. Notes on Contemplation« andeutet, geht es in dieser Schrift nicht um eine Synthese zwischen östlicher und christlicher Spiritualität, sondern um das Proprium christlicher Kontemplation und buddhistischer Erfahrung. Furlong beachtet dieses Dokument in ihrem Buch in keiner Weise.

⁹ Vgl. neuerdings W. Müller und D. Cuntz (Hgg.), *Kontemplativ leben. Erinnerungen an Thomas Merton*, Münsterschwarzach 2014.

überschäumende Vitalität lassen Thomas Merton in vollen Zügen das Leben genießen. Er macht Schulden, die er nicht bezahlen kann, besucht Theater und Kino, nimmt an einem öffentlichen Wettbewerb für Hobby-Schlagzeuger teil, rudert im vierten Boot für Clare College, schreibt Gedichte und malt Karikaturen für Studentenzeitungen: »Ich hätte Hals und Kragen gewagt, um vom Leben restlos alles zu haben, was man als Achtzehnjähriger von ihm erhalten zu können glaubt«¹⁰. Trotz Begeisterung und wachsendem Selbstvertrauen gärt es unter der Oberfläche seines Lebens: Scham und Ekel, psychische und physische Störungen machen sich bemerkbar. Auch nach seiner Konversion zum katholischen Glauben am 16. November 1938 nimmt er weiterhin an wilden Gelagen teil, raucht Zigaretten »wie ein Schlot«, lässt sich regelmäßig volllaufen und stellt mit seiner gewohnten Energie und Begeisterung den Mädchen nach: »Ich träumte schon vom mystischen Einswerden, als ich noch nicht einmal die primitivsten Forderungen des Sittengesetzes erfüllte«¹¹. Als er nach einer nächtlichen Party beim Frühstück mit Freunden zusammensitzt, kommt ihm plötzlich der Gedanke: »Ich möchte Priester werden.« Sofort ändert er radikal seinen Lebensstil, unterlässt das Rauchen und Trinken und gibt seine alte Hassliebe, das Kino, auf. Wegen seiner unehelichen Vaterschaft raten ihm Franziskaner und Kapuziner von einem Eintritt ins Kloster ab. Darauf besucht er die aufblühende Trappistenabtei Gethsemani in den USA und findet dort, was er sucht; er möchte »lebenslänglich Buße und absoluten Selbstverzicht« leisten, um die Sünden seines früheren Lebens - besonders eben eine - wiedergutzumachen. Nach dem Eintritt am 10. Dezember 1942 ist die erste Zeit im Kloster ganz bestimmt vom Idealismus eines Konvertiten, der sogar behauptet, »daß es auf der Welt nur ein einziges und gerechtes Staatswesen gibt, den Vatikanstaat: aber er ist weniger ein Staatswesen als ein Paradekloster«¹².

Schon bald wird Thomas Merton von seinen Oberen aufgefordert, seiner schriftstellerischen Begabung auch im Kloster zu folgen. 1948 erscheint das autobiographische Werk »Der Berg der sieben Stufen« - ein Welterfolg, der ihn gleich in das Rampenlicht der Öffentlichkeit stellt. Unzählige Besuche, Briefe und Gespräche gehören nun zum Tagesprogramm dieses Mönches, der vor der Welt fliehen wollte. Weitere Bücher folgen, und es setzt eine Woge der Begeisterung für kontemplatives Leben ein: »Amerika ist dabei, das kontemplative Leben zu entdecken«, schreibt er. Viele junge Menschen treten in das Kloster ein; sein eigenes zählt sogar 270 Mitbrüder, darunter 150 Novizen. Thomas Merton wird Novizenmeister und Präfekt der Scholastiker. Doch schon bald erkennt er, daß er trotz aller Veränderungen seiner äußeren Lebensumstände innerlich derselbe geblieben ist: Schlaflosigkeit, Niedergeschlagenheit, neurotische Symptome und Angstzustände setzen ein. Er prüft sich selbst in einem Rorschach-Test und kommt zu dem Ergebnis, er brauche eine Analyse. Der Wunsch nach Einsamkeit und Stille wird immer größer, er möchte zu den Kartäusern oder Camaldulensern übertreten (doch ein Brief des Erzbischofs Montini aus Mailand, des späteren Papstes Paul VI., rät davon ab). Thomas Merton darf sich nun in der Nähe des Klosters eine Einsiedelei errichten. Zuvor kommt es zu schärfsten Auseinandersetzungen mit seinen Oberen, so daß ihm

¹⁰ M. Furlong, *Alles, was ein Mensch sucht*, 83.

¹¹ Ebd., 103.

¹² Ebd., 143.

jetzt (1955) jegliche Illusion über das Ordensleben genommen ist; er nimmt es nicht mehr so feierlich wie früher: das Mönchtum nicht, den Abt nicht und auch die katholische Kirche nicht: »Ich gehe nur ins Kloster hinunter, um hier und da einmal ‚Schande über den Kommandanten!‘ zu sagen und die Truppen zum Meutern aufzumuntern [...]. In meinem Haus im Wald widersetze ich mich dem Krieg. Ich widersetze mich allem. Deshalb nennt man auch das Einsiedlerleben *pièce de résistance*«¹³. In den sechziger Jahren erfährt er seine Wandlung immer deutlicher: »Ein Buch, das ich vor dreißig Jahren geschrieben habe, hat mich zu einer Art Musterbild für den weltverachtenden Kontemplativen werden lassen; ich bin der Mann, der New York verschmäht, auf Chicago gespuckt und Louisville mit Füßen getreten hat; der in die Wälder gestürmt ist, in der einen Tasche Thoreau, in der anderen den heiligen Johannes vom Kreuz, und in der anderen Hand die Bibel, mit dem Finger auf der Apokalypse des Johannes.« Er will nicht mehr allein für seine eigenen Sünden büßen, sondern die Auseinandersetzung mit der Sünde und dem Leid in der Welt suchen und ein neues »Ja zur Welt« sprechen. Er schreibt über Rassengerechtigkeit, Kernwaffen, Krieg und Frieden, wird radikaler Pazifist und verwirft den Einsatz der Amerikaner in Vietnam. Hierüber verschärft sich der Konflikt mit den Ordensoberen nur noch mehr. Schließlich lernt er in den letzten Jahren seines Lebens als Einsiedler auch eine Frau kennen, die er so sehr liebt und schätzen lernt, daß er sich neu seiner monastischen Berufung stellen muß.¹⁴

Nach seinem fünfzigsten Geburtstag gibt es eine tiefe Veränderung bei Thomas Merton. Er spürt die Ahnung, er werde früh sterben. Ende des Jahres 1968 nimmt er (übrigens auf Einladung von P. Jean Leclercq OSB) an einer großen Tagung in Bangkok/Thailand teil, veranstaltet von der Benediktiner-Vereinigung zur Erneuerung des monastischen Lebens. Er schreibt: Ich bin durchdrungen »von dem Gefühl, meiner Bestimmung entgegenzureisen und endlich, nach Jahren des Wartens, des ratlosen Fragens und des törichten Herumgetues auf meinem wahren Weg zu sein ... Ich bin auf dem Weg nach Hause.« Am 10. Dezember hält er einen Vortrag zum Thema »Marxismus in monastischer Sicht« und fordert den Menschen, ganz gleich ob Mönch oder Marxist, dazu auf, der Welt und ihren Strukturen gegenüber eine kritische Haltung einzunehmen. Nach dem Mittagessen findet man ihn tot in seinem Bungalow, vermutlich durch einen Elektro-Unfall ums Leben gekommen; es gibt aber auch die Spekulation, daß es sich um einen Selbstmord gehandelt haben soll. Thomas Merton starb im Alter von 53 Jahren – auf den Tag genau 26 Jahre nach seinem Eintritt in den strengen Orden der Trappisten und der übrigens auch der Todestag von Karl Barth war. Eine Woche später wird er in seinem Heimatkloster beerdigt. - Ein sehr reiches und bewegtes Leben - »ein verwaister und verstoßener Mensch«, auch keine noch so große Liebe und Verehrung konnte in späteren Jahren daran etwas ändern.¹⁵

¹³ Ebd., 347.

¹⁴ Siehe J.H. Griffin, Die Revolution der Stille. Thomas Mertons Einsiedlerjahre, Münsterschwarzach 2011

¹⁵ M. Furlong, Alles, was ein Mensch sucht, 412.

2. Abenteurer oder Mönch?

Eine Grundfrage im Leben des Trappisten Thomas Merton lautet: Was heißt es, im 20. Jahrhundert Christ zu sein und als Kontemplativer zu leben? Thomas Merton will mit seinem Leben und Werk keineswegs hochstilisiert zu werden; auch eine perverse Neugier für die selbstquälerischen Seiten des Trappistenlebens ist fehl am Platz; schließlich lassen sich wohl kaum nur die vorbildhaften Seiten dieses Lebens und Schaffens herausstellen. Doch entsteht das Bild eines Christen, der in vielem dem Menschen und dem Suchen von heute durchaus nahe ist und darin »exemplarisches Leben« vorstellt.

Die eigentlichen Lebens- und Glaubensprobleme im Alltagsleben entstehen nicht im theoretischen Bereich, sondern in der Praxis, nämlich wenn Deutungs- und Handlungsmuster fehlen bzw. bisherige Erfahrungen und Deutungen nicht mehr greifen. Solche Zeiten gesellschaftlichen Wandels und zeitgeschichtlichen Umbruchs, wie wir sie augenblicklich erleben, kündeten sich meist lange vorher in den Lebensgeschichten der Menschen als Probleme und Fragen an, die nach neuen Lösungen aus dem Glauben suchen und experimentieren lassen. Bisherige Deutungskategorien und erprobte Handlungsmuster erweisen sich nicht mehr als tragfähig und verlieren ihre Orientierungskraft, so daß es zu »Stilbrüchen« kommt. Ein neuer *Lebensstil* muß erarbeitet werden. Die neuen Möglichkeiten und Wege im Glauben, die unter Handlungsdruck im Alltag meist spontan und intuitiv erprobt werden, bleiben häufig unbefriedigend und defizitär, aber sie stellen meist wichtige Weichen für die Zukunft. In diesem Sinn können wir für unsere Zeit sagen, daß es in ihr wohl kaum noch so etwas wie eine »Normalbiographie« gibt, vielmehr ist das Phänomen von »Stilbrüchen« für unsere Zeit bezeichnend, und zwar Stilbrüche im Berufs- oder Eheleben bis hin zu gegenläufigen Erfahrungen im kirchlichen Leben; es scheint, als müsse alles neu definiert werden. Insofern ist nun das Anliegen Thomas Mertons von geistlicher Bedeutung, weil er aus der Erfahrung des eigenen Lebens in den zahlreichen Ab- und Aufbrüchen, seinen gescheiterten Versuchen und seinen Neuansätzen nach den »essentials« sucht, die für unsere Zeit als hilfreich und tragfähig bezeichnet werden können, um einen neuen, nämlich wahrhaft »geistlichen Lebensstil« zu finden und zu entwerfen.

3. Die wahre Suche nach Gott

Die Suche nach einem geistlichen oder gar kontemplativen Leben beginnt nicht erst mit Exerzitien oder geistlicher Einkehr, sondern mitten in unserem Alltag, und zwar in der konkreten Situation von heute: Indem ich hier und jetzt mein eigenes Gebetsleben in einen neuen Rahmen stelle und mit mir selbst beginne. Wir alle haben unsere Sorgen, Ungereimtheiten und Nöte im Alltag, wir beklagen uns und meinen, die Umstände unseres Lebens wären so, daß wir nicht zu unserem eigentlichen Leben gelangen können. So hoffen wir nur zu gerne auf Veränderungen und bessere Zeiten, fangen aber nicht an, uns schon jetzt aufzumachen und doch neu zu beginnen, wo wir uns gerade befinden.

Etliche Christen meinen zudem, den Glauben treu zu bewahren, aber sie leben eigentlich nur scheinbar aus und für ihn. Sie tragen ein Gespenst ihrer selbst mit sich fort, eine abstrakte Puppe. Sich selber bringen sie vor dem Aufbruch in Sicherheit. Sie bilden sich eine künstliche Persönlichkeit, eine ausgeliehene, nach Büchern gemachte - und diesen Roboter, diesen Schatten ihrer selbst schicken sie auf die Suche nach Gott. Nie treten sie mit ihrem ganzen Wesen und ihrem konkreten Alltagsleben, wie es nun mal ist, in die Begegnung mit Gott ein. Wer an Gott glaubt und Jesus nachfolgen möchte, muß alles, was er hat und ist, »auf einen Esel packen« und mit allem emigrieren, was er ist, mit seinem Geist, seiner Seele, seinen Fähigkeiten und Sehnsüchten - das alles muß mit: das Erhabene und das Erbärmliche, die Sündenvergangenheit, die großen Hoffnungen, die gemeinsten und heftigsten Triebe... Das alles muß auf den Weg gebracht und für Gott bereit sein, alles, denn alles muß durch das göttliche Feuer hindurch. Alles muß schließlich integriert werden, damit ein Mensch herauskommt, der mit Leib und Seele in die Erkenntnis Gottes eintreten kann. Gott will ein leibhaftiges Wesen vor sich haben, er will ein Wesen, das um den Wert menschlicher Liebe weiß und die Nöte menschlichen Lebens kennt, ohne ihnen ständig auszuweichen. Gott will ein menschliches Wesen vor sich sehen, sonst hätte seine Gnade nichts zu verwandeln - das wirkliche Wesen wäre vermutlich entwischt. Hier aber pflegt das Unglück zu geschehen: Zu viele unter denen, die sich Gott hingeben, haben seinem Wirken nur eine ausgeliehene Persönlichkeit ausgesetzt. Kein Wunder, wenn sie eines Tages entdecken, daß sie für etwas anderes gemacht sind. Sie sagen dann vielleicht, daß sie »religiös unmusikalisch« seien, und treten aus der Kirche aus, meist auf gleiche Weise, wie man einen Verein verläßt. In der Tat, wer sich wahrhaft auf die Suche nach Gott begibt, muß einen langen Weg gehen und gleich wie Thomas Merton mit etlichen Fragen und Schwierigkeiten kämpfen. So kann selbst eine »Lectio divina« zu einer täglichen Herausforderung werden.

4. Die Suche nach dem wahren Selbst

Wollte man das Leben von Thomas Merton auf den Punkt bringen, könnte man sagen, daß er bis zu seinem Lebensende nach einem Weg gesucht hat, um Gott sein wahres Wesen, oder wie er sagt: sein »wahres Selbst« zu schenken. Und dies ist immer ein langer, sehr langer Weg, mit vielen Umwegen und Kreuzwegen, mit Niederlagen, aber auch ersten Ahnungen.

Wer sein Leben derart bedenkt und neu anfangen will, muß nicht nur gewisse Termine, Konstellationen und Umstände verändern bzw. verbessern, auch sollten wir nicht zu weit vorausplanen bzw. große Besserungen uns geloben. Unser neues und wahres Leben wird aus dem echten Leben hier und heute hervorgehen. Das Jetzt ist kein leerer Augenblick oder gar nur ein Moment, der sich durch viele andere ersetzen und weiterführen läßt, damit wir uns eines Tages - gleichsam »nach vollbrachter Tat« - ausruhen können. »Ruhe« im geistlichen Leben gibt es nur im Prozeß des Bauens selbst, also in der je neuen Umkehr und eines unentwegten Aufbruchs.

Eine Grundfrage geistlichen Lebens besteht darin, wie wir zu unserem wahren Ich, oder wie Thomas Merton sagen würde: zu unserem *wahren Selbst* gelangen. Unser verborgenes, mit Gott vereinigt Selbst ist nicht zu verwechseln mit dem Ich, daß wir einfachhin Tag für Tag erleben, denn dieses äußere, empirische Selbst ist eine Art Maske für das, was unser inneres, eigentliches Selbst bildet. Das äußere Selbst ist vergänglich, seine Biographie endet mit unserer Existenz, mit unserem Tod. Thomas Merton¹⁶ führt hierzu aus:

»Ein anderer Fehler besteht darin, daß man das äußere Selbst dem Körper und das innere Selbst der Seele gleichsetzt. Es ist dies ein sehr verständlicher Fehler, aber er ist sehr irreführend, weil schließlich Körper und Seele unvollständige Substanzen sind, Teile des einen, ganzen Seins: das innere Selbst ist nicht ein Teil von uns, es ist das Ganze von uns. Es ist unsere ganze Wirklichkeit. Was immer ihm noch zugegeben wird, ist zufällig, vorübergehend und unwichtig. Sowohl Körper als Seele gehören zu - oder richtiger: existieren in - unserem wirklichen Selbst, in der Person, die wir sind. Das Ego andererseits ist eine selbstaufgebaute Illusion, die unseren Körper und zum Teil unsere Seele zu ihrer Verfügung 'hat', da sie die Aufgaben des inneren Selbst 'übernommen hat' infolge des sogenannten 'Sündenfalls'. Dies ist gerade eine der wichtigsten Wirkungen dieses Falles: daß der Mensch seinem inneren Selbst, das das Ebenbild Gottes ist, entfremdet wurde. Der Mensch wurde geistig von innen nach außen gekrempt, so daß sein Ego die Rolle der 'Person' spielt - eine Rolle, die er sich ohne jedes Recht angemaßt hat.

Indem wir zu Gott und zu uns selbst zurückkehren, müssen wir wieder mit dem beginnen, was wir nun einmal sind. Wir müssen ausgehen von unserer Situation der Entfremdung. Wir sind verlorene Söhne in einem fernen Land, der 'Gegend der Unähnlichkeit', und wir müssen scheinbar eine weite Reise tun in diesem Lande, bevor wir unser Land zu erreichen scheinen (und dabei sind wir im geheimen die ganze Zeit in unserem eigenen Land!). Das 'Ego', das 'äußere Selbst' wird von Gott anerkannt, und er erlaubt ihm, die Aufgabe auszuüben, die unser inneres Selbst noch nicht aus eigener Kraft übernehmen kann. Wir haben in unserm Alltag so zu handeln, als ob wir das wären, worauf unser äußeres Ich schließen läßt. Aber zugleich müssen wir daran denken, daß wir nicht ganz das sind, was wir zu sein scheinen, und daß das, was nach unserem 'Selbst' aussieht, im Nichts verschwinden wird.«

In der Vergangenheit machte man sich vom kontemplativen Leben eine ziemlich formale Vorstellung, nämlich als systematisches Vorgehen gemäß den Ratschlägen der »großen Meister« geistlichen Lebens. Damals erschien der Weg der Kontemplation wie die Erfüllung einer Liste von gewissen Pflichten und von Dingen, auf die man künftig verzichten wollte bzw. die man fortan einzuhalten hatte. Aber das »Eine Notwendige«, das Gott von uns will, ist nicht das, was übrigbleibt, wenn man alles andere aus der Liste gestrichen hat; es ist eher das, was alles andere einschließt und umfaßt, das, zu dem man gelangt, wenn man alles in Eines zusammennimmt und noch weit darüber hinausgeht. Denn das Eine Notwendige ist mehr als nur das Größte und Beste außerhalb von uns selbst, das wir uns wie eine »Fertigkeit« anzueignen suchen, es ist vielmehr das Größte

¹⁶ Vgl. hierzu Th. Merton, *Verheißungen der Stille*. Stuttgart-Luzern 1963, 270ff.

und Beste in uns selbst und das als solches längst schon in uns ist; aber nur zu oft leben wir an ihm vorbei und wollen bzw. vermögen seiner nicht ansichtig zu werden. Gewiß, das kontemplative Leben fällt einem nicht einfach in den Schoß, es ist zu anspruchsvoll und zu schwer zu erlangen, aber dies geschieht dennoch auf eine Weise, die es lebbar macht. Wer ein geistliches Leben führen möchte, sieht sich aufgefordert, all das in sich zu entdecken und frei zu legen, zu dem er bisher noch nicht fähig war und für das er bislang nicht bereit war, alles herzugeben, um eben die eine »kostbare Perle« zu gewinnen. Wer ein kontemplatives Leben führen möchte, hat sich selbst zu überschreiten, um so das »wahre Selbst« in sich entdecken zu können. Ohne eine derartige Selbstüberschreitung endet jeder Versuch, ein Leben mit Gott zu führen, in einer bloßen Nabelschau, ja in einer primitiven Form von geistlicher Selbstbeweihräucherung, ohne daß man letztlich des unendlich großen Geheimnisses, in dem Gott uns begegnet, ansichtig wird.

Angesichts einer solchen Selbstverblendung und bloßen Selbstverliebtheit, mit der ein Mensch sein »geistliches« Leben verfehlen kann, wird nachvollziehbar, warum der Weg zur Wirklichkeit in die *Haltung der Demut* führt, die uns dazu bringt, das eingebildete, also unser falsches Selbst abzulehnen, um jenes uns vielleicht noch restlos unbekannte wahre Selbst zu suchen, selbst wenn dieses in unseren Augen und in den Augen der Menschen als »nichts« erscheint, doch in den Augen Gottes ist es unsere wahre Wirklichkeit.

Diesen Weg kann Gott allein uns erschließen, wir können uns ihm nur öffnen und bereit halten, aber »machen« und die Vertrautheit mit Gott selber »herstellen« können wir nicht. Jesus bringt es in das Wort: »Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen« (Mk 8,35 par.). In diesem Sinn hat jener, der glaubt, all das, was er als sein eigenes Leben und sein eigenes Selbst ansieht, aufzugeben und zu »verlieren«, um sich sein wahres Selbst von Gott schenken zu lassen.

Die geistliche Erfahrung hat ihren Ursprung in dieser völlig neuen Weise der Erkenntnis und im Wissen darum, daß wir dann am meisten wir selbst sind, wenn wir uns 'verlieren'. Wir werden nämlich erst wir selbst, wenn wir uns in Christus wiederfinden. In seinen Augen ist jeder Mensch unendlich kostbar, deshalb ist er auf die Erde hinabgestiegen, um uns den Weg in das ewige Leben, also in die ewige Vertrautheit mit Gott zu führen.

Eine kontemplative Berufung kann sich in ihr Gegenteil verkehren und sogar in Selbstsucht ausarten, wenn der Einzelne meint, um zu Gott zu kommen, genüge es, irgendwelche Tricks anzuwenden bzw. bestimmte geistliche Methoden oder Kurse zu belegen. Die Unredlichkeit solchen Ansinnens besteht darin, mit einer solchen Idee der Selbstfindung durch Selbsthingabe bloß zu spielen, etwa nach dem Motto: »Gönn' dich dir selbst!« Die unlautere Methode solchen Vorgehens besteht darin, ein paar Tricks kennenlernen zu wollen, um am Ende doch gewinnen und obenauf herauskommen zu können. Dies kann nur in eine der im kontemplativen Leben so häufigen Selbsttäuschungen und Frustrationen führen.

Vielmehr gilt für alles Bestreben im kontemplativen Leben, daß dieses einzig und allein eine *Gabe Gottes* sein kann, so daß wir lernen müssen, auf diese zu warten. Doch ebenso haben wir sie auch aktiv zu erwarten. Das Geheimnis des kontemplativen Lebens liegt in dieser Fähigkeit zu einer aktiven Wachsamkeit, zu einem aktiv wartenden Aufmerken, bei dem die Aktivität in einer aus der

Tiefe kommenden persönlichen Antwort besteht, die auf einer Ebene jenseits der Vermögen der Seele liegt.

Kontemplatives Leben mit und in Gott ist eine tiefe innere Aktivität auf dem Grunde unseres Seins als Antwort auf Gott, von dem allein die entscheidende Initiative ausgehen muß; doch er läßt uns ebenso - auf eine sehr subtile, nämlich gehorsame Weise - selber initiativ werden. Diese Verbindung von Eigeninitiative und erwartungsvoller Passivität im geistlichen Leben gestaltet sich je nach Eigenart des Menschen verschieden, sie verlangt viel Phantasie, Tatkraft und Geduld.

Unser Gebetsleben ist zuweilen arm an Einbildungskraft und Phantasie. Der pragmatische und legalistische Zugang zum Leben mit Gott und zum kontemplativen Leben im besonderen hat heutzutage zu einer erschreckenden Banalität geführt; man braucht sich nur die Einleitungsworte einer Eucharistiefeier oder die Formulierung der Fürbitten in der Heiligen Messe anzuschauen, die mehr einem Selbstgespräch des Betreffenden gleichen als einer unmittelbaren Hinführung zum göttlichen Geheimnis. Die wahre Begegnung mit Gott geschieht auf einer weitaus tiefgründigeren Ebene unseres Gebetslebens. Wenn aber das, was in unseren Köpfen und Herzen vorgeht, schließlich im Glaubensleben nur banal, trivial, kleinkariert und phantasielos wird, werden wir auch in unserem äußeren Tun keine Kreativität an den Tag legen. Vieles von dem, was in unserer Kirche derzeit als »neu« propagiert und ausprobiert wird, muß zu einer furchtbaren Enttäuschung führen, weil es bloß zweit-rangig, oberflächlich, nachgemacht ist und nur zu oft von einem primitiven Geschmack und Vorstellungsvermögen zeugt.

5. Vor dem wahren Angesicht Gottes

Es stellt sich also die Frage, wie wir dem wahren Gott begegnen können und nicht bloß seinem Abbild oder gar Zerrbild. Die Regel Benedikts nennt zwei Grundfragen, die der Novizenmeister an den Aspiranten für ein geistliches Leben zu stellen hat, nämlich ob der Novize »wahrhaft Gott sucht« (si vere Deum quaerit) und ob er »den wahren Gott sucht« (si verum Deum quaerit). Die Suche nach dem wahren Gott ist letztlich die alles entscheidende Frage im geistlichen Leben, mit der sich alles Weitere ergibt, vor allem auch dessen Gelingen. Hierbei wird sich zunächst alles an der Bereitschaft entscheiden, ob wir in unserem Leben aufmerksam Gottes Wege erwägen und seine Zeichen beachten und, sofern erforderlich, ihm auch hergeben, was wir an eigenen Vorstellungen und Plänen haben. Suchen wir *wirklich* die Wahrheit, die uns frei machen soll? Suchen wir die Wahrheit *Christi*? Das sind Fragen, denen wir uns stellen müssen. Wir können kaum erwarten, daß andere sie für uns beantworten.

Sodann haben wir unsere Ziele zu klären und nicht bloß die Nebensächlichkeiten, sondern das Wesen unseres Glaubens neu zu bedenken - im Sinne einer Überprüfung unserer eigentlichen Beweggründe und wahren Absichten. Warum haben wir uns überhaupt für ein *geistliches* Leben entschieden? Jeder von uns wird wahrscheinlich eine andere Antwort haben, und wir sollten nicht den Fehler machen und meinen, ein Überdenken des eigenen Lebens hieße, es neu bloß in Gesetze oder

gar bloße Vorsätze zu fassen. Anders gesagt: Führen wir uns nicht selber an der Nase herum, indem wir große Reden und Pläne schmieden, aber das konkrete Leben mit Gott auf später verschieben. Wenn unser Überdenken echt und aufrecht ist, *ist* es fürwahr schon neues Leben mit Gott.

Dieses neue Leben mit Gott ist nicht etwas objektiv Gegebenes, das einfach da ist und zu dem man nach einigem Herumtasten endlich den Zugang findet. Das Leben mit Gott zu entdecken heißt, sich selbst neu zu entdecken. Man kann sagen, daß es das Aufblühen einer tiefgründigen Identität auf einer ganz neuen Ebene ist, nämlich auf einer anderen Ebene als der einer bloß psychologischen Selbsterkundung; es wird eine paradoxe neue Identität sein: Sie erlangt nur, wer sich selbst aus den Augen verliert. Keiner wird sich finden, der sich nicht »verliert« (Mk 8,35 par.). Die Erfahrung eines Lebens mit Gott hat also ihren Ursprung in dieser völlig neuen Weise der Erkenntnis und des Wissens darum, daß wir dann am meisten wir selbst sind, wenn wir uns selbst hingeben. Wir werden wir selbst, wenn wir uns in Christus finden. Das ewige Leben, auf das wir uns jetzt vorbereiten, besteht ja gerade darin, daß wir endlich die Idee der Selbstfindung aufgegeben haben und uns in Gott fallen lassen, damit er endlich für immer unser Ein und Alles sein darf.

6. Die Demut, Gottes Geschöpf zu sein

Heilig ist jener, der nicht bloß davon überzeugt, sondern überwältigt ist von der Vorstellung, daß Gott allein heilig ist, und der von der Wirklichkeit der göttlichen Heiligkeit überall ergriffen wird. So lebt er dem Geschenk der Heiligkeit und versucht voranzuschreiten, nicht etwa um als tugendhafter Mensch bekannt zu werden, sondern damit nichts von der Heiligkeit Gottes in ihm verdunkelt wird, auf daß alle den Vater preisen, der im Himmel ist (vgl. Mt 5,48).

Geistliches Leben ist für Thomas Merton eine Art »Dialektik zwischen Ideal und Realität«¹⁷: eine Dialektik, nicht jedoch ein Kompromiß, denn dieser endet in der Mittelmäßigkeit. Ganz anders, wenn einer versucht, die Dialektik zwischen Ideal und Wirklichkeit in seinem Leben Gestalt werden zu lassen: »Ideale, denen gewöhnlich allgemeine asketische Normen 'für jedermann' oder zumindest für alle, die 'nach Vollkommenheit streben', zugrunde liegen, können nicht in jedem Einzelnen auf ein und dieselbe Weise realisiert werden. Ein jeder wird vollkommen, aber nicht indem er in seinem Leben ein gleichförmiges Standardmaß allgemeiner Vollkommenheit verwirklicht, sondern indem er dem Ruf und der Liebe Gottes antwortet, die sich an ihn in den Grenzen und Gegebenheiten seiner eigenen besonderen Berufung richten.«¹⁸ Dann werden wir Gott nicht nur mit Hilfe asketischer Methoden uns »erobern« wollen, sondern uns von Gott finden und uns in Besitz nehmen lassen, wie wir sind. Dabei werden wir der tiefsten Wirklichkeit unseres Lebens gewahr: »Gnade« meint nicht irgendein Material oder eine Ausstattung, mit der wir uns auf die Reise zu Gott begeben

¹⁷ Th. Merton, Heilig in Christus. Freiburg-Basel-Wien 1964, 36.

¹⁸ Ebd,

können; Gnade ist auch nicht bloß etwas, womit wir gute Werke vollbringen. Die Gnade ist alles andere als ein Ding oder ein »etwas«, sie ist Gottes Anwesenheit und Wirken in uns. *Die Gnade ist Gottes Macht, wirksam in unserem Leben.* Und wer die Gnade empfängt, der empfängt in ihr den Heiligen Geist, also Gott selbst. Der »dulcis hospes animae« allein vermag das Wesen »aus Fleisch« in uns zu wandeln in jenes Wesen, das »im Geist« ist (Röm 8,9). »Fleisch« ist unser äußeres und falsches Ich, der »Geist« hingegen unser wahres, mit Gott in Christus innigst vereintes Sein. Sobald wir uns vor Gott so sehen können, wie wir sind, in all unserer Nichtigkeit und Schwachheit, werden wir nicht nur unsere eigene Leere lieben und schätzen lernen, sondern auch die Realität unseres Lebens endlich so annehmen lernen, wie sie ist, denn diese Realität ist es, die Christus mit sich wandeln und heiligen will. Wir werden dann nicht mehr dem Anspruch des falschen und äußeren Ich entsprechen wollen, sondern unser Herz dem alles umwandelnden Wirken Christi in uns hingeben; nun wird es fürwahr so sein, daß »nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir« (vgl. Gal 2,20): »Was er in uns 'sieht', ist daher nicht so sehr das Böse, das unser ist, sondern das Gute, das sein ist.«¹⁹ Würden wir die Gegenwart des Heiligen Geistes und seine innige Nähe zu uns ermessen, wir würden von einer tiefen Freude und Kraft erfüllt; er ist es ja, der unentwegt in uns betet und uns sehen lehrt, wie Gott uns sieht, nämlich mit einer unendlich großen Güte und unergründlichen Liebe.

Eine solche Sicht hat Konsequenzen für die Gestaltung unseres geistlichen Lebens: »Vollkommen« und »heilig« sein bedeutet zunächst nicht allein, Gott mit Eifer und Großmut suchen zu wollen, sondern uns von ihm finden und in Besitz nehmen zu lassen, so daß sein Wirken in uns alles großherzig werden läßt. Statt zuviel Aufmerksamkeit auf uns zu richten, dürfen wir uns angesichts der Macht Gottes verlieren: Er liebt uns ja, nicht weil wir dessen wert sind, sondern weil wir seine Liebe brauchen. Diese Liebe wird uns Kraft geben, auch unserer Schwachheit standzuhalten und trotz aller Schwierigkeiten auf dem Weg voranzuschreiten. Wahre Identität eines Christen meint demnach die Demut, man selbst zu sein. Wer wahrhaft »heilig« sein will, muß etwas sein, das er selber nicht versteht und um das nur Gott weiß: »Vollkommenheit ist nicht etwas, das man sich zulegen kann wie einen neuen Hut - indem man in einen Laden geht, verschiedene ausprobiert und zehn Minuten später mit einem passenden Hut auf dem Kopf wieder herauskommt.«²⁰ Solche Menschen sind bestrebt, sich viele äußere Übungen der Frömmigkeit anzueignen und das eigene geistliche Leben mit solchen Äußerlichkeiten auszus schmücken, in denen manche allzu leicht die Vollkommenheit verwirklicht sehen: »Und so wandeln sie einher in Kleidern, die auf das Maß anderer und auf ganz andere Verhältnisse zugeschnitten sind.«²¹

Kontemplation ist immer die Entthronung des »unersättlich kleinen Gottes im eigenen Herzen«. Sind wir doch Sünder, und das heißt, daß wir mit einem falschen Selbst auf die Welt kamen. Für die meisten Menschen gibt es in der Welt überhaupt keine größere persönliche Wirklichkeit als dieses ihr falsches Ich, und so führen sie ein Leben, das dem Kult diesem falschen Selbst geweiht

¹⁹ Ebd., 85.

²⁰ Th. Merton, *Verheißungen der Stille*. Luzern ⁵1963, 106f.

²¹ Ebd., 107.

ist; vielleicht möchten sie es dabei den anderen gleichtun, doch darüber verfallen sie dem Egoismus, um möglichst schnell zu Ehre und Anerkennung zu kommen.

Jesus ist nicht für die Engel, sondern für die Menschen gestorben, und in diesem Geheimnis besteht unsere Berufung. Gerade die Heiligen erfahren die menschliche »conditio humana« als besonders schmerzhaft, sind sie doch von Gott erwählt, bei sich die Möglichkeiten des Gelingens wie auch des Mißlingens notvoll auf ihrem geistlichen Weg durchzuexperimentieren. Sie mußten den eigenen Willen und Gottes Willen lange Zeit als zwei »dualistisch« miteinander kämpfende Wirklichkeiten ihres Lebens wahrnehmen und lange Zeit deren Zweiheit notvoll erfahren, bis sie sich selbst vergessen konnten; nun durften sie eintreten in das Gebet Jesu und ließen ihn in sich selbst beten.

Kontemplatives Leben ist letztlich einzig und allein von Gott und seiner Gnade eingegeben; erst auf diese Weise werden wir Gott mit der gleichen Liebe lieben, mit der er uns und sich selbst liebt. Auch der Teufel möchte Gott besitzen; doch unser Verlangen nach Gott muß von Gott kommen. Dessen werden wir aber nur zuteil, wenn wir von uns selber innerlich frei werden und nicht größer oder anders sein wollen, als wir in Wahrheit sind. Es bedarf also einer tiefen Demut, um Gottes teilhaft zu werden. Ein demütiger Mensch verliert sich nicht in einer »mystischen Fata Morgana«. Selbst ein heftiges Verlangen nach Kontemplation kann einen Menschen wie den blinden Samson an den Automaten eitler Hoffnungen und illusorischer Idealvorstellungen von geistlichem Leben ketten; solche Menschen packen ihren Geist voll mit sich selbst und kapseln sich dann ein wie eine Schildkröte.

Statt dessen wird die Haltung der Demut einen Menschen lehren, sich von Gott her sehen zu lernen: wie es um ihn wahrhaft steht und wie viele Gott widerstrebende Wirklichkeiten er in sich anzuerkennen hat. Wer zur Demut im eigenen Leben findet, legt nicht die Hände in den Schoß, doch wird er gelernt haben, auf Gott und seine Gnade zu warten. Gott zu entdecken, liegt nicht in der Macht des Menschen, wie Thomas Merton betont: Gott spricht mich aus wie ein Wort, dessen gedanklicher Inhalt zum Teil er selbst ist. Ein Wort aber wird niemals in der Lage sein, die Stimme zu verstehen, die es ausspricht. Das heißt: Gott muß in der kontemplativen Seele gleichsam »sich selbst entdecken«. Der Mensch aber kann sich darauf vorbereiten und gegen die Trägheit und den Stolz ankämpfen, wie Thomas Merton sagt: Um ganz zu mir zu kommen (also zu meinem wahren Selbst), muß ich aufhören, das zu sein, was ich in meinen Vorstellungen immer sein wollte (falsches Selbst), um endlich mich selber als Geschenk von Gott her annehmen zu können (wahres Selbst). Kontemplation ist unsere Antwort auf Gott und zugleich die Antwort und das Echo Gottes in uns: Wir selbst sind überhaupt und leben unser Dasein im Glauben als sein Echo und seine Antwort. *Ja, wahre Kontemplation ist Identität als Geschenk.*